

Rettung naht

Ein Unfall, eine plötzliche schwere Erkrankung. Stefan Haas bringt Hilfe – als Rettungsanwärter

VON MONIKA GOETSCH

Hin und wieder besucht Stefan Haas eine Party. Die Ü30-Party zum Beispiel, neulich im Nachbarort. Gegen ein Uhr kommt er nach Hause, geht zu Bett. Da tönt der Piepser. Haas greift zum Telefon. „Pkw gegen Baum“, sagt der Mann von der Leitstelle. Haas zieht sich an, rennt zu seinem Wagen, fährt die fünf Minuten zur Wache des Bayerischen Roten Kreuzes in Landshut. Haas und ein Kollege, auch er Rettungsanwärter, rücken mit dem Rettungswagen aus. Mit Blaulicht rasen sie durch die Nacht. Elf Minuten später sind sie am Unfallort: Dunkelheit, Scherben, ein kaputter Wagen ohne Airbag, die Fahrerin sitzt geschockt hinter dem Steuer. Keine Wunden, keine Schnitte. „Hören Sie mich“, fragt Haas, und lauter: „Hallo, können Sie mich

30



Wenn die Leitstelle Stefan Haas zum Einsatz ruft, geht es oft um Leben und Tod



Ehrenamtliche
Rettungssanitäter
wie Haas sind gut
ausgebildet

huter Hochzeit“, im Juni im Originalkostüm sein Basskrummhorn, ein im 15. Jahrhundert entwickeltes Holzblasinstrument, spielt.

Den Kollegen vom Roten Kreuz ist sein Zopf egal. Und den Klienten? „Die haben sich daran gewöhnt“, sagt Haas, von Beruf Rechtsanwalt. Seine Leidenschaft aber gilt dem Retten. Seit 1991 ist er ehrenamtlich beim

hören?“ Die Patientin nickt. Sie hat Gefühlsstörungen in den Beinen, und das bedeutet: Verdacht auf Wirbelsäulentrauma. Haas legt ihr eine Halskrause und ein Korsett an, fixiert damit den Oberkörper. Jede falsche Bewegung ist gefährlich. Sollte die junge Frau einen Wirbelsäulenbruch erlitten haben, droht ihr Querschnittslähmung.

Haas und sein Kollege heben die Verunglückte aus ihrem Wagen. Sie sagt, dass sie auf dem Heimweg war, von der Ü30-Party. Vor einer Stunde standen Haas und sie noch auf der Tanzfläche, ohne sich zu kennen. Jetzt treffen sie sich hier im Straßengraben, eine Schwerverletzte und ein Rettungssanitäter.

„Es ist alles gut gegangen, und das ist schön“, erzählt Haas. Er lächelt. Der 37-Jährige hat das dunkelblonde Haar im Nacken zu einem Zopf gebunden. Er braucht den Zopf, wenn er beim großen mittelalterlichen Volksfest, der „Lands-

Roten Kreuz Landshut. Schon als Zivildienstleistender fuhr er behinderte Menschen. Ruhige Fahrten waren das, keine Notfälle. Neidisch schaute er damals auf die Rettungssanitäter. Schnelle Autos, große Gefahr, der Nervenkitzel: Das zog Haas an. Also machte er parallel zum Jurastudium seine Ausbildung zum Rettungssanitäter.

Derzeit bestreitet er zwei Zwölfstundenschichten im Monat, darüber hinaus kann sein Funkmeldeempfänger jederzeit Alarm geben, Tag und Nacht, vor allem am Wochenende. Haas hat zwei Hobbys, die Musik und den Basketball, und eine Frau und zwei Kinder hat er auch. Er verdient Geld, er arbeitet ehrenamtlich, genießt seine Kinder und hat bei allem die Ruhe weg.

Woher er die Kraft nimmt? Eine glückliche Kindheit voller Zuversicht habe er genossen, meint Haas. Der Großzügigkeit seiner Frau, die immer wieder auf ihn verzichten

FOTOGRAFIERT VON GERHARD HEIDORN

Wir stellen hier auf Vorschlag von unseren Lesern Menschen vor, die sich ehrenamtlich engagieren. **Schicken Sie uns auch Ihren Vorschlag!** Die Adresse finden Sie auf S. 174.

Er gibt Menschen Schwung

Wenn andere die Füße hochlegen, kommt **Manfred Plett** erst richtig in Fahrt. In Sportclubs und dem Offenburger Seniorenbüro sorgt der 74-jährige Diplomsozialwirt seit vielen Jahren dafür, dass ältere Menschen fit und glücklich bleiben. Daneben kümmert er sich auch noch um die Jobsuche junger Menschen. Plett hat nicht nur das „Rendezvous am Rhein“ ins Leben gerufen, indem er gemeinsame Veranstaltungen mit elsässischen Rentnern organisierte, sondern er ist auch der Initiator des Projekts „Graue coachen“: Dabei stehen Ältere Existenzgründern mit Rat und Tat zur Seite. „Ich habe erlebt, wie Kollegen nach Ende der Berufstätigkeit ganz schnell altern“, begründet Plett sein Engagement. „So wollte ich nicht werden.“

Eingesandt von Petra Oelschläger, Offenburg

Sie hat stets ein offenes Ohr

„Zuhören ist das Wichtigste“, sagt **Luise Willeke**. Wenn Patienten und Angehörige das Gespräch mit der ehrenamtlichen Krankenhausesorgerin suchen, quälen sie die unterschiedlichsten Sorgen. „Oft trauen sie sich nicht, sich der eigenen Familie zu offenbaren“, erzählt die 73-jährige Lehrerin. Als sie vor rund zehn Jahren den Schuldienst quittierte, musste sie gut zwei Jahre selbst wieder die Schulbank drücken, um sich für ihre neue Aufgabe ausbilden zu lassen. Einmal in der Woche steht sie seither Rat suchenden Patienten zur Verfügung. Die Gespräche sind oft schwierig, doch wenn Willeke Menschen helfen konnte, „befriedigt mich das tief“.

Eingesandt von Adolf Bittcher, Braunschweig

muss, hat er viel zu verdanken. Er zehrt von der Liebe seiner Familie und natürlich von den „unglaublich schönen Situationen“, die ihm das Ehrenamt ermöglicht: Da war die Fingerkuppe, die einem Sportler wieder angenäht werden konnte, weil Haas sie auf einer riesigen Kreuzung gesucht und gefunden hat; die Rettung der nach einem Schlaganfall bewusstlosen Frau, deren kleiner Sohn so laut schrie: „Mama darf nicht sterben!“

Oder die Versorgung jenes Mannes, der sich mit einer Schrotflinte hatte töten wollen, weil er wenige Stunden zuvor einen Verkehrsunfall verursacht hatte. Extremsituationen, in denen Haas es war, der half. Vielmehr er und seine Kollegen. Denn nur im Team ist Rettung denkbar.

Manchmal, erzählt Haas, gehe ihm auf dem Nachhauseweg noch ein Fall durch den Kopf. Dann hat er Schwierigkeiten abzuschalten. Es sei denn, es piept: Ein Einsatz – um Leben und Tod. „Wenn ich danach zur Tür reinkomme, sieht meine Frau mich lächeln und sagt: ‚Du bist wohl wieder ausgerückt‘“, erklärt er. Das Leid der anderen, ihre Rettung – das stutzt das Leben „zurecht auf das Elementare“.

Aktiv sein, von sich absehen, helfen: Vielleicht hat Stefan Haas ja sein Lebensglück gefunden. Er sagt: „Ich bedauere die Leute, die kein Ehrenamt ausüben. Es entgeht einem so viel. Eine ganze Welt bleibt verborgen.“ ■